

Von Mänteln, Beuteln und Stickereien – Textilfunde in Genisot

von Linda Wiesner

Textilie 1



Abb. 1: Keine Inventarnummer vergeben. Textilie 1. © Gabi Rudolf.

Grunddaten der Quelle

Fundort der Genisa: Altenschönbach (Unterfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt: Keine Inventarnummer vergeben.

Art und Umfang: Tallit katan¹, rituelle Textilie für den persönlichen Gebrauch.

Erhaltungszustand: Stark zerschlissen.

Hersteller oder Herstellerin: Unbekannt.

Jahr: 19. Jahrhundert.

¹ Der Tallit katan ist ein kleiner Gebetsmantel, den observante Juden ständig unter ihrer Alltagskleidung tragen.

Quellentext

Editorische Bestimmungen:

Die Textilien sollen im Folgenden kurz beschrieben werden. Dabei liegen die gängigen Katalogangaben Maße, Material, Datierung² und Zustand zugrunde.

Der Tallit mit den Maßen 55 x 23–25 cm ist stark zerschissen und verblichen, er war ursprünglich wohl taubenblau. In den groben Leinenstoff ist ein wahrscheinlich braunes Karomuster eingewebt. Die Zizith-Ecken sind aufgesetzt. Zu datieren ist er in das 19. Jahrhundert.

Textilie 2



Abb. 2:
Keine Inventarnummer vergeben.
Textilie 2. © Gabi Rudolf.

² Bei der Datierung ist zu beachten, dass Herstellungs- und Verwendungszeitraum nicht übereinstimmen müssen, sondern teilweise sogar weit auseinanderliegen können. Grundlage der zeitlichen Einordnung sind der Stoff an sich (Ab wann war welches Material erhältlich, wann welches Muster aktuell, welche Herstellungsverfahren gängig?) und dessen Erhaltungszustand unter Beachtung der Lagerungsbedingungen.

Grunddaten der Quelle

Fundort der Genisa: Altenschönbach (Unterfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt: Keine Inventarnummer vergeben.

Art und Umfang: Tefillinbeutel, rituelle Textilie für den persönlichen Gebrauch.

Erhaltungszustand: Zerschlissen.

Hersteller oder Herstellerin: Unbekannt.

Jahr: 19. Jahrhundert.

Quellentext

Editorische Bestimmungen:

Die Textilien sollen im Folgenden kurz beschrieben werden. Dabei liegen die Angaben Maße, Material, Datierung und Zustand zugrunde.

Der Tefillinbeutel ist zerschlissen und besteht aus stark verschossener Seide mit einem nur noch ansatzweise erkennbaren Muster und einem Leinenstoff als Futter. Eine Besonderheit stellt die Aufstickung der beiden hebräischen Buchstaben *Resch* und *Jod* dar.³ Aus demselben Seidenstoff wie diese Buchstaben wurde eine den Beutel an drei Seiten umlaufende Bordüre gefertigt. Er schließt oben mit einem Band ab, hat die Maße 15 x 10 cm und ist in das 19. Jahrhundert zu datieren.

Textilie 3



Abb. 3:
Keine Inventarnummer vergeben.
Textilie 3. © Gabi Rudolf.

³ Die Tefillin (hergeleitet von Tefilla, hebräisch für Gebet) sind Gebetsriemen und -kapseln aus schwarzem Leder, welche von den Männern zum Morgengebet an Kopf und Arm angelegt werden. Für die Aufbewahrung dieser Tefillin und ihren Transport zur Synagoge wurde oft ein Beutel, der Tefillinbeutel angefertigt. Beutel für die Gebetsriemen und auch den Gebetsmantel, den Tallit, werden nach wie vor verwendet und sind Teil einer regen Judaicaproduktion, siehe beispielsweise https://www.etsy.com/de/listing/264691492/tallit-zizit-tefillin-quaste-tasche?ga_order=most_relevant&ga_search_type=all&ga_view_type=gallery&ga_search_query=tallis&ref=sr_gallery_16 (Zugriff am 25.05.2016).

Grunddaten der Quelle

Fundort der Genisa: Altenschönbach (Unterfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt: Keine Inventurnummer vergeben.

Art und Umfang: Mütze, Textilie für den persönlichen Gebrauch.

Erhaltungszustand: Gut.

Hersteller oder Herstellerin: Unbekannt.

Jahr: 19. / 20. Jahrhundert.

Quellentext

Editorische Bestimmungen:

Die Textilien sollen im Folgenden kurz beschrieben werden. Dabei liegen die Angaben Maße, Material, Datierung und Zustand zugrunde.

Die aus heller Wolle gehäkeltete Mütze hat eine Höhe von 15 cm und einen Durchmesser von 24 cm. Mit diesen Maßen scheint sie für einen erwachsenen Träger bestimmt gewesen zu sein. Die in Rundform gearbeitete Mütze läuft oben viereckig gearbeitet aus und verfügt über eine einfache Bommelquaste, die sich jedoch auf der Seite mit der Nahtkante, quasi auf der Innenseite befindet, was eine Wendefunktion als denkbar erscheinen lässt. Zu datieren ist sie in das 19. bis frühe 20. Jahrhundert.

Textilie 4



Abb. 4: Keine Inventarnummer vergeben. Textilie 4. © Gabi Rudolf.

Grunddaten der Quelle

Fundort der Genisa: Altenschönbach (Unterfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt: Keine Inventarnummer vergeben.

Art und Umfang: Stulpe, Textilie für den persönlichen Gebrauch.

Erhaltungszustand: Zerschlissen.

Hersteller oder Herstellerin: Unbekannt.

Jahr: 19. Jahrhundert.

Quellentext

Editorische Bestimmungen:

Die Textilien sollen im Folgenden kurz beschrieben werden. Dabei liegen die Angaben Maße, Material, Datierung und Zustand zugrunde.

Bei diesem ungewöhnlichen Objekt scheint es sich mit einer Länge von 20 cm und einer Breite von 9–11 cm um eine kurze Stulpe für den Arm zu handeln. Der bedruckte Leinenstoff ist stark zerschlissen. Das Leinenfutter befindet sich dagegen in einem recht guten Zustand. Beide Öffnungen sind umgenäht, diejenige an der schmaleren Seite ist geschlitzt und mit zwei Metallhaken zum Schließen versehen. Alle diese offenen Flächen sind ebenfalls umgenäht. Zu datieren ist die Stulpe in das 19. Jahrhundert.

Textilie 5 (Fragment)

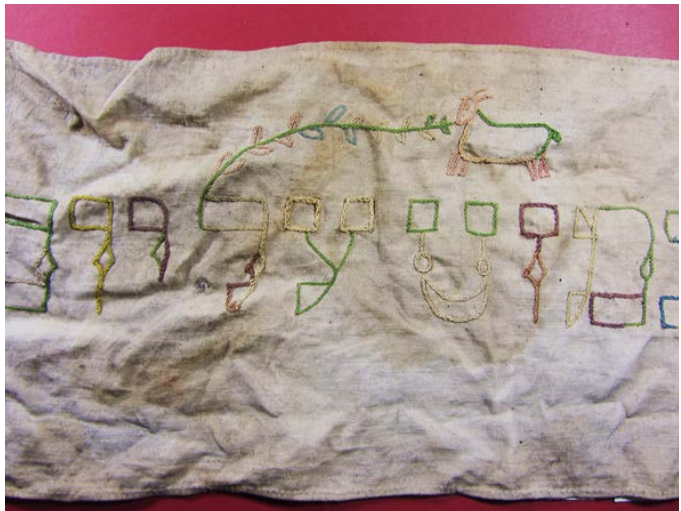


Abb. 5: Inventarnummer: HAM 0001. Textilie 5. © Gabi Rudolf.

Grunddaten der Quelle

Fundort der Genisa: Hammelburg (Unterfranken).

Inventarnummer Genisaprojekt: HAM 0001.

Art und Umfang: Torawimpel, rituelle Textilie für den persönlichen und den synagogalen Gebrauch.

Erhaltungszustand: Gut, letzter Streifen fehlt.

Sprache: Hebräisch.

Verfasser oder Verfasserin / Hersteller oder Herstellerin: Unbekannt.

Jahr: 1844.

Quellentext

Editorische Bestimmungen:

Das Objekt soll im Folgenden kurz beschrieben werden. Dabei liegen die Angaben Maße, Material, Datierung und Zustand zugrunde. Bei der Transkription und der Übersetzung des Textes wird pro Zeile die Inschrift eines Streifens wiedergegeben. Bei Abkürzungen werden für eine bessere Verständlichkeit die kompletten Wörter angegeben. In eckigen Klammern werden in der Übersetzung die Daten n. u. Z. wiedergegeben.

Der Wimpel ist 18–20 cm breit und 260 cm lang. Es sind nur noch drei aneinandergenähte Streifen erhalten, der vierte fehlt. Das Leinen ist mit verschiedenfarbigen Garnen bestickt. Die Textilie ist mit einer reichen Ornamentik und Symbolik versehen: Blütenverzierungen, Blumen als Abkürzungszeichen, Levitenkanne, Tierkreiszeichen, Davidstern und Torarolle.

Transkription des Textes

(05/01) *Ha Yeled Abraham ben Rabbi kavod [we]ma'alat Jitzchak Segal*

(05/02) *noled be mazal tov al Yom 21^a Tevet 604*

(05/03) *lipbrat katan⁵ / HaSchem ygdalhu le Torah we le Chuppah*

⁴ Im Hebräischen sind den Buchstaben Zahlenwerte zugeordnet. Hier werden gleich die Zahlen wiedergegeben.

⁵ Die jüdische Zeitrechnung beginnt mit der Erschaffung der Welt, welche nach rabbinischer Tradition auf das Jahr 3761 u. Z. festgelegt wird. Das Jahr 2016 entspricht dem jüdischen Jahr 5776, welches am 29. Elul = 2. Oktober endet. Das aktuelle jüdische Jahr erhält man durch Addition der Zahl 3760. Auf Grabsteinen, Gebäudeinschriften und rituellen Gegenständen wird oft nur eine dreistellige Zahl verwendet, die die 1000er-Zählstelle weglässt. Erkennbar ist dies durch die hebräische Abkürzung „nach der kleinen Zählung“.

Übertragung des Textes

(05/01) Der Junge Abraham, Sohn des verehrten und noblen Rabbis Jitzchak Segal
 (05/02) geboren unter einem guten Stern am 21. Tevet [= ungefähr Anfang Januar]
 604 [= 1844]

(05/03) nach der kleinen Zählung / Er lasse ihn heranwachsen zur Tora und zur Chuppa

Text zu den Quellen

Zur Bedeutung von Textilien in Genisot

Textilien machen bei Genisafunden nur einen marginalen Anteil aus oder sind gar nicht vorhanden. Meist sind nur einige Stoffreste und wenige Objekte, wie Beutel für die Tefillin, überliefert. Selten ist das Spektrum größer und umfasst dann verschiedene Objektgruppen von Textilien des persönlichen rituellen Gebrauchs und teilweise auch der synagogalen Verwendung. Außerdem werden einzelne Stücke für den alltäglichen Gebrauch, bei denen keine (offensichtliche) rituelle Nutzung zu erkennen ist, manchmal in Genisot geborgen. Große Funde an Textilien sind im deutschsprachigen Raum bisher nur aus den Genisot in Niederzissen (Rheinland-Pfalz) mit ungefähr 300 Objekten und Mönchsroth (Unterfranken) mit sogar circa 400 Objekten bekannt.

Unklar und recht verwunderlich ist, warum Textilien nur in so geringer Zahl in den Genisot aufbewahrt und gefunden wurden. Die große Observanz des Landjudentums, welche die religiöse Praxis im täglichen Leben prägte, fand ihren Ausdruck doch gerade in ihrer materiellen Kultur. Außerdem zeichnet sich der jüdische Ritus insgesamt ganz grundsätzlich durch eine starke Objektkultur aus. Textile wie nichttextile Objekte spielen in der Ausübung des Ritus eine maßgebliche Rolle. Mittels dieser reichen Ritualkultur werden die Verbundenheit mit der Tora und die Verpflichtung, ihre Gebote zu achten, sinnfällig zum Ausdruck gebracht und durch das konkrete Objekt erfahrbar gemacht. In Synagoge und Heim sind jedem Fest- und Feiertag spezielle Kultgeräte zugeordnet, sodass diese Tage auch immer von einer bestimmten Symbolik und Ästhetik geprägt sind.

Das Gebot, die Torarollen auch materiell zu erhöhen, indem man sie beispielsweise mit schönen Stoffen schmückt, geht bis auf den Talmud zurück. Diese ‚Hiddur Mizva‘ (wörtlich Erhöhung des Gebotes), war seit der Antike bestimmend für jüdische Gemeinschaften, die im Laufe der Jahrhunderte eine reiche Objektkultur – je nach Region rituell und kulturell verschieden – ausbildeten.⁶

⁶ Vgl. Annette Weber: Kle Qodesh – ‚Heilige Gerätschaften‘ – Kultgerät der alten Gemeinde Magenza. In: Andreas Lehnardt (Hg.): Eine Krone für Magenza. Die Judaica-Sammlung im Landesmuseum Mainz und ihre Geschichte. Mainz 2015, S. 44–64, hier S. 44 f.

Die in Genisot gefundenen Textilien sind Zeugnisse der reichen Objektkultur. Anhand dieser lassen sich Aussagen über den religiös geprägten Alltag hinsichtlich der persönlichen praktischen Umsetzung – wie er sich in der Nutzung bestimmter Objekte manifestiert – sowie über die Ausübung des Ritus in der Synagoge treffen.

Die jüdischen Gemeinden, Synagogen und Genisafunde in Altenschönbach und Hammelburg

Mit Ausnahme des beschriebenen Torawimpels stammen alle hier besprochenen Textilien aus der Genisa Altenschönbach (Stadt Prichsenstadt, Landkreis Kitzingen, Unterfranken, Bayern), die in der dortigen ehemaligen Synagoge gehoben wurde. Eine jüdische Ansiedlung gab es in Altenschönbach seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Quellen bezeugen erste jüdische Bewohner in den Jahren 1703 und 1718.⁷ Eine Gemeinde mit eigenen Einrichtungen, wie Synagoge, jüdische Schule und Mikwe, dürfte sich bis Mitte des 18. Jahrhunderts etabliert haben. Zur Bestattung der Toten wurde der jüdische Verbandsfriedhof in Gerolzhofen (Landkreis Schweinfurt) genutzt.

Die Genisa Altenschönbach oder vielmehr deren Reste wurden 1988/89 bei Umbauten in der ehemaligen Synagoge entdeckt. Die Mitarbeiter der damaligen Jüdischen Forschungsstelle des Bezirks Mittelfranken bargen diese und brachten sie nach Ansbach, wo sie zunächst gelagert wurden. Insgesamt handelte es sich um zwölf große Kartons. Nach Auflösung der Forschungsstelle wurde das komplette Material nach Fürth in das Jüdische Museum Franken überführt. Seit 2002 befindet sich die Genisa von Altenschönbach in Veitshöchheim, wo sie im Rahmen des Genisaprojektes bearbeitet wurde. Die Fachleute inventarisierten etwa 1030 Objekte. Besonders stark beschädigtes Material wurde aussortiert.⁸

Die jüdische Gemeinde von Hammelburg (Landkreis Bad Kissingen) gilt als eine der ältesten in Unterfranken.⁹ Spätestens seit dem 13. Jahrhundert lebten Jüdinnen und Juden dort. Als ältester Beleg dafür gilt ein Grabstein aus der Würzburger Pleich für eine jüdische Frau aus Hammelburg, die am 27. Juli 1287 verstarb. Nach verschiedenen Verfolgungs- und Ausweisungswellen waren seit 1399 wieder Jüdinnen und Juden in der Stadt. Spätestens seit 1570 bestand eine Synagoge, ebenso seit 1586 ein Friedhof in Pfaffenhausen, heute ein Ortsteil von Hammelburg. Nach einer neuerlichen Ausweisung im Jahre 1671 entstand seit 1701 langsam wieder eine Gemeinde. Die

⁷ Alle Informationen zu Altenschönbach und Hammelburg sind den jeweiligen Ortsartikeln der Internetseite von Alemannia Judaica. Arbeitsgemeinschaft für die Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum, entnommen. Zu Altenschönbach: http://www.alemannia-judaica.de/altenschoenbach_synagoge.htm (Zugriff am 25.05.2016).

⁸ Ich danke Dr. Martina Edelmann für diese Informationen.

⁹ Alle Informationen zu Hammelburg: http://www.alemannia-judaica.de/hammelburg_synagoge.htm (Zugriff am 25.05.2016).

Inneneinrichtung der 1768 errichteten Synagoge wurde 1938 während des Novemberpogroms zerstört, das Gebäude verwahrloste nach 1945 und wurde später als Privathaus genutzt. 2012 schließlich entdeckte der Eigentümer des ehemaligen Synagogengebäudes auf dem Dachboden eine Genisa. Er benachrichtigte Dr. Martina Edelmann, die Leiterin des Genisaprojektes Veitshöchheim, wo die Funde schließlich inventarisiert wurden.

Die Textilien

Wie bereits erwähnt, machen Textilien in Genisafunden nur einen sehr geringen Teil aus. Im Verhältnis von Schrift- zu Textilfund trifft dies mit einer Verteilung von ungefähr 10:1 auch auf Altenschönbach zu.¹⁰ Verglichen mit anderen Genisot, in denen nur einzelne oder auch gar keine Textilien gehoben wurden, gehört der Fund aus Altenschönbach schon zu den größeren. Es handelt sich nicht nur um Einzelstücke, sondern um Gruppen von Objekten für den persönlichen und synagogalen Gebrauch. Aus diesen sollen im Folgenden exemplarisch Objekte vorgestellt und in ihrer Bedeutung, Verwendung und in ihrem Vorkommen eingeordnet werden.

Der Tallit katan, der kleine Gebetsmantel, gehört zu den persönlichen Textilien. Da er ständig unter der Alltagskleidung (jedoch nicht auf der nackten Haut) getragen wird und die an den Ecken befestigten Schaufäden (Zizith) meist sichtbar unter dieser hervorschauen, erinnert er seinen Träger fortwährend an die jüdischen Gebote und stellt eine wichtige physische Verbindung zu ihnen dar.

Die Objektgruppe der kleinen Gebetsmäntel ist mit ungefähr 45 ganz oder fragmentarisch erhaltenen Stücken die größte des Textilbestandes der Genisa Altenschönbach. Auch in anderen Genisot mit größeren und großen Textilfunden macht diese Objektgruppe meist einen Hauptbestandteil aus.¹¹ Der hier vorgestellte Tallit katan (Textilie 1) wurde aus Leinen mit einem eingewebten farbigen Karomuster gefertigt. Die Ecken, an denen die Schaufäden befestigt werden, wurden durch Stoff verstärkt, ebenso wie die Löcher durch eine Garnurnähung. Die Schaufäden sind nicht mehr vorhanden, was im Übrigen auch auf die anderen kleinen Gebetsmäntel des Bestandes zutrifft. Überhaupt sind in Genisafunden häufig keine Schaufäden mehr an den Mänteln zu finden. Manchmal finden sich die Fäden auch extra in der Genisa verwahrt oder sie sind

¹⁰ Momentan sind dem Altenschönbacher Genisafund 1033 Inventarnummern zugeordnet. Die hier besprochenen und einige andere Textilien sind noch nicht inventarisiert. Mit den schon inventarisierten Textilien zusammen, stellen diese ungefähr 150 Stücke des Gesamtbestandes. Ich danke Beate Weinhold, Mitarbeiterin des Genisaprojektes Veitshöchheim, für diese Information. Ungefähr 65 dieser Objekte sind jedoch nur noch in kleinen und kleinsten Fragmenten erhalten, eine eindeutige Identifikation ist deshalb nicht mehr möglich.

¹¹ So sind beispielsweise von insgesamt 300 Objekten des Niederzisserer Textilbestandes knapp 80 dieser Gruppe zuzurechnen.

überhaupt nicht in ihr auffindbar. Was mit ihnen gemacht wurde, ob sie beispielsweise an einem anderen Ort gesondert aufbewahrt wurden, ist unklar.

Die Objekte dieser Gruppe wurden aus schlichtem (Roh-)Leinen oder Baumwollstoffen gefertigt, bei denen es sich häufig um Kleider- oder Gebrauchsstoffe in Zweitverwendung¹² handelte. Diese sind oftmals mit zeitaktuellen Mustern bedruckt. Die Altenschönbacher Exemplare unterscheiden sich damit nicht vom Profil dieser Objektgruppe in anderen Beständen. Auffallend ist, dass diese Objekte sehr oft schlicht in Aussehen und Verarbeitung sind. Beispielsweise kam es nicht selten vor, dass die Schulterträger oder auch die Rumpfstücke unterschiedlich groß waren, was auf eine Handarbeit von bescheidenem läienhaften Niveau hindeutet. Im Falle dieser – verdeckt getragenen – Textilie scheint vor allem die Erfüllung der religiösen Pflicht wichtig und ausschlaggebend gewesen zu sein und weniger der Tragekomfort oder ästhetische Gründe.

Der Tefillinbeutel ist ebenfalls eine Textilie des persönlichen Gebrauchs und stellt in textilen Genisafunden meist die größte Objektgruppe neben der des Tallit katan dar. Zum Altenschönbacher Textilbestand gehören mindestens 13 dieser Stücke. Der vorgestellte Beutel (Textilie 2) gehört zu den selteneren Stücken. Er wurde aus Seide gefertigt und ist zusätzlich mit einer schmückenden Bordüre aus Seidenband versehen. Leider ist der Beutelstoff stark verschossen, so dass das Muster aus senkrecht verlaufenden Blütenbändern nur noch an wenigen Stellen zu erkennen ist. Da solch wertvolle Stoffe teuer waren, sind sie seltener als Baumwolle und Leinen verwendet worden. Aus Leinen oder Baumwolle gefertigte Beutel machen deswegen in dieser Genisa den größten Teil der Objektgruppe aus. Dieses Profil stellt sich in anderen Genisot sehr ähnlich dar. Gemeinsam ist den Tefillinbeuteln aus dem Altenschönbacher und anderen Funden aber auch das augenscheinliche Bemühen, die Beutel so schön – und auch wertvoll – wie möglich zu fertigen und zu gestalten. Das zeigt sich zum einen in der Verwendung möglichst schöner Stoffe, selbst wenn man nur kleinste Stückchen davon hatte. Nicht selten sind deshalb gerade Seidenbeutel aus vielen Einzelteilen zusammengesetzt. Auch hier kamen oft Kleiderstoffe in Zweitverwendung zum Einsatz,

¹² Da Stoffe lange Zeit recht teuer waren, kam es – auch im christlichen Kontext – oftmals zu Zweitverwendungen. Gut erkennbar ist die vorherige Verwendung anhand entsprechender Nähte oder auch der Tatsache, dass die Stücke aus vielen Einzelteilen zusammengesetzt waren. Jedoch bedeutet die Verwendung eines Kleidungsstoffes an sich noch nicht, dass dieser zwingend schon als solcher verwendet worden war. Natürlich bot eine solche Verwendung auch reichlich Diskussionsstoff. Zu den rabbinischen Entscheidungen bezüglich der Zweitverwendung von Kleiderstoffen für die Fertigung ritueller Textilien siehe Jules Harlow: *Jewish Textiles in Light of Biblical and Post-Biblical Literature*. In: Barbara Kirshenblatt-Gimblett unter Mitarbeit von Cissy Grossman: *Fabric of Jewish Life. Textiles from the Jewish Museum Collection, Vol. 1*. New York 1977, S. 31–34 sowie Rabbinische Responzen zum Synagogenbau. Teil 1: Die Responsentexte. Übersetzt und eingeleitet von Brigitte Kern-Ulmer (= Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 56). Hildesheim / Zürich / New York 1990, S. 113–128.

nicht selten sind die jeweiligen Teile eines Kleidungsstückes durch den Nahtverlauf gut erkennbar. Zum anderen finden sich – wie auf dem vorgestellten Beutel – schmückende Elemente wie Bordüren. Der vorgestellte Beutel weist außerdem eine Eigenheit auf, die für mehrere Genisafunde nachweisbar ist. So sind auf den Beutel die aus einer Seidenlitze gefertigten hebräischen Buchstaben *Jod* und *Resch* aufgebracht. Die Buchstaben sind die Abkürzungen für die hebräischen Wörter ‚Rosch‘ (Kopf) und ‚Jad‘ (Hand) und bezeichnen damit die Stellen am Körper, an denen die Riemen angelegt werden. Auf einem Tefillinbeutel als Aufbewahrungsort für die Gebetsriemen zeigen sie zudem an, wo sich welcher Riemen genau befindet und erleichtern so das Anlegen. In vielen Genisot sind diese Verweise auf den Inhalt und seine Verwendung die einzigen Buchstabenaufbringungen auf den Beuteln.¹³ Personenbezogene Inschriften, die auf den Besitzer verweisen würden und grundsätzlich auf solchen Objekten auch üblich waren, fanden sich dagegen nicht. Dabei handelt es sich doch um einen persönlichen Gegenstand, ein Monogramm oder ein ausgeschriebener Namen auf ihm wäre nicht zuletzt Besitzanzeiger, Verwechslungen der Beutel könnten so vermieden werden.¹⁴ Nicht das Individuum als Besitzer wird mithin fokussiert, sondern Inhalt und Zweck, der rituelle Gegenstand in seiner Verwendung.

Die Mütze (Textilie 3) ist ein gutes Beispiel dafür, welche Schwierigkeiten sich bei der Identifizierung und Verwendungszuweisung von Objekten ergeben können. Da es sich bei einer Genisa im ursprünglichen Sinne um einen Ablageort für rituelle Schriften und Objekte handelt, ist davon auszugehen, dass die dort gefundenen Textilien für ebensolche Zwecke verwendet wurden. Es gibt jedoch häufig auch Objekte, die sich nicht ohne weiteres einer rituellen Nutzung zuordnen lassen. Dies trifft auf die hier vorgestellte Mütze zu. Möglicherweise wurde diese als Jom Kippur¹⁵-Mütze verwendet. Da an diesem höchsten Feiertag der Einkehr und Buße traditionell helle Gewänder, von observanten Juden sogar die Sterbegewänder (Kittel) getragen wurden, ist es möglich, dass auch eine solche, an eine Schlafmütze erinnernde Kopfbedeckung dafür verwendet wurde. Sie weist jedoch keine Spezifika auf, die diese Verwendung eindeutig machen würden. Die rituelle Nutzung kann hier nur als möglich angenommen werden.

¹³ Vergleichsobjekte bei Falk Wiesemann (Hg.): *Genisa – Verborgenes Erbe der deutschen Landjuden*. Eine Ausstellung von The Hidden Legacy Foundation. Wien 1992, S. 91 und Linda Wiesner: *Der Textilfund*. In: Falk Wiesemann (Hg.): *Zeugnisse jüdischen Lebens in Niederzissen*. Genisa-Funde in der ehemaligen Synagoge. Niederzissen 2012, S. 69–88, hier S. 72.

¹⁴ Beutel mit Monogramm zum Beispiel in Kirshenblatt-Gimblett: *Fabric of Jewish Life*, S. 82.

¹⁵ Der Versöhnungstag ist der heiligste Tag des jüdischen Jahres und wird am 10. Tischi (September / Oktober) begangen. Näheres zu Jom Kippur siehe S. Ph. de Vries: *Jüdische Riten und Symbole*. 10. Auflage. Reinbek bei Hamburg 2006, S. 84–102.

Noch schwerer fällt die Einordnung der Stulpe (Textilie 4). Bei ihr handelt es sich wohl um ein Objekt nichtreligiöser Verwendung. Funktion und Bedeutung lassen sich hier nur vermuten, eine religiöse Konnotation lässt sich nicht belegen. Anhand von Stoff und Verarbeitung kann davon ausgegangen werden, dass dieses Kleidungsstück in seinem schmückenden Charakter aus feinem, bedrucktem Leinenstoff zu einem besseren Gewand gehörte und nicht Teil einer Arbeitsbekleidung war. Im weiteren Sinne ist es in Unterscheidung zu den rituellen Textilien den Alltagsobjekten ohne rituelle Implikationen, also den (mehr oder weniger gewöhnlichen) Gebrauchsgegenständen zuzuordnen. Einzelne Exemplare – meist sind dies Kleidungsstücke – dieser Kategorie finden sich immer wieder in Genisot, als solche singulären Stücke haben sie jedoch keinerlei Aussagekraft für eine Alltagsgeschichte im Sinne von typischen Vertretern. Sie stellen in diesem Bereich die Ausnahme und eben nicht die Regel dar und sind nur bruchstückhaft überliefert. Gerade bei Textilien dieser Kategorie ist die Gefahr der Überinterpretation groß. Zum einen, weil wegen des Fundortes falsche Zuweisungen hinein interpretiert werden, also das Spekulative zu großen Raum einnimmt. Zum anderen, weil möglicherweise Aussagen über Alltagskultur anhand einzelner Objekte getroffen werden, die nur anhand einer quantitativ relevanten Menge belastbar wären.

Der Torawimpel (Textilie 5) ist das einzige textile Objekt aus der Genisa der ehemaligen Hammelburger Synagoge. Bei dem Torawimpel, auch Torawickelband oder mit der hebräischen Bezeichnung ‚Mappa‘ (Pl. ‚Mappot‘) genannt, handelt es sich um ein besonderes rituelles Textil, das an der Schnittstelle von persönlichem und rituellem Objekt zu verorten ist. Dieses wurde aus der Windel gefertigt, die der jüdische Junge bei der Beschneidung trug. Das meist aus Leinen bestehende Windeltuch wurde nach der Beschneidung gereinigt, in üblicherweise drei bis vier Streifen geschnitten und zu einem Band von dann beachtlicher Länge (durchschnittlich zwischen 2,50–3,50 m) aneinander genäht. Wenn möglich, wurde es anschließend von einem geübten Schreiber mit dem hebräischen Spruch zur Beschneidung beschriftet. War kein solcher Schreiber vor Ort, übernahmen die Familienmitglieder selbst diese Aufgabe.¹⁶ Der Spruch bestand aus dem jüdischen Namen des Jungen, dem Vatersnamen, dem Geburtsdatum und dem Segensspruch „Er wachse heran zur Tora, zur Chuppa^[17] und zu guten Werken. Amen Sela.“ Diese drei Wünsche meinten, der Junge möge im Glauben aufwachsen, heiraten und eine Familie gründen sowie drittens ein wohlütiges Mitglied der

¹⁶ Die Tatsachen, dass auf manchen Wimpeln die Inschrift gegen Ende immer gedrängter wurde oder Teile derselben in die zweite Reihe rücken mussten sowie ungewöhnliche Abkürzungen, weisen auf wenig schreibgeübte Ausführende, wie eben Familienmitglieder, hin.

¹⁷ Bei der Chuppa handelt es sich um einen Baldachin, unter dem traditionell die jüdische Eheschließung vollzogen wird.

Gemeinde werden. Die vorgezeichnete Schrift wurde anschließend von den Frauen der Familie ausgestickt oder ab dem späten 18. Jahrhundert auch ausgemalt. Ergänzt wurde die Schrift oftmals durch bildliche Darstellungen, wie etwa die Torarolle oder das jeweilige Tierkreiszeichen, und ornamentale Gestaltung. In einem ‚Die Mappe Schuletragen‘, d. h. den Torawimpel in die Synagoge bringen, genannten Akt wurde der Wimpel von Sohn und Vater um die Torarolle gewickelt, bevor der Toramantel über sie gestülpt wurde. Bei dieser in einer feierlichen Zeremonie vollzogenen Stiftung handelte es sich gleichzeitig um den ersten offiziellen Synagogenbesuch des Jungen. Je nach Region und Brauch geschah dies zwischen dem ersten und dritten Lebensjahr des Jungen, in seltenen Fällen konnte dies auch früher oder später geschehen.¹⁸ Der Wimpel schützte nun die Torarolle und verband gleichzeitig den Jungen mit ihr. Auch bei der Bar Mizwa, wenn der 13-jährige Junge zum ersten Mal aus der Tora lesen darf und sich so der Übergang vom Kind zum mündigen Erwachsenen vollzieht, wurde nach dieser Lesung sein Torawimpel um die Torarolle gewickelt. Ferner existierte der Brauch, den Wimpel als Teil der Chuppa bei der Hochzeit zu verwenden. Neben dieser religiösen Bindung war der Junge durch den Wimpel auch offiziell mit seiner Gemeinde verbunden, stellte dieser doch eine Art Geburtsdokument dar. Der Brauch der Torawimpel existierte nur im deutschsprachigen Judentum seit dem ausgehenden Mittelalter.¹⁹ Schnell wurde die Fertigung eines solchen Wimpels Teil des Minhag.²⁰ In der Gestaltung von Ornamentik und Bild dieser lokalen Ausprägung jüdischen religiösen Brauchtums spiegeln sich Varianten der Volkskunst der jeweiligen Region wider. Im regionalen Vergleich der Torawimpel lassen sich so nicht zuletzt Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Volkskunst aufzeigen.²¹

Der hier vorgestellte Wimpel (Textilie 5) aus der Genisa Hammelburg aus dem Jahr 1844 ist nur fragmentarisch erhalten. Er besteht aus drei Streifen, das letzte Stück fehlt. Der Leinenstoff wurde mit verschiedenfarbigem Garn bestickt. Er zeigt ein einheitliches Schriftbild, schwach sind stellenweise auch noch die Hilfslinien zu erkennen, die das gleichmäßige Aufbringen der Buchstaben erleichterten. Die Farben der

¹⁸ Joseph Gutman gibt sogar eine Zeitspanne von einem Monat bis zum fünften Lebensjahr des Jungen an. Vgl. Joseph Gutman: *The Jewish Life Cycle* (= *Iconography of Religions*, Bd. XXIII, 4). Leiden 1987, S. 7.

¹⁹ In verschiedenen Aufsätzen sehr ausführlich zu religiösen Grundlagen, Entwicklungsgeschichte, Brauchtumsausbildung und Gestaltung von Torawimpeln mit vielen Beispielen. Vgl. Annette Weber / Evelyn Friedlander / Fritz Armbruster (Hg.): *Mappot... gesegnet, der da kommt. Das Band jüdischer Tradition*. Osnabrück 1997.

²⁰ Mit dem hebräischen Wort ‚Minhag‘ (Pl. ‚Minhagim‘) werden lokale Besonderheiten im Brauchtum und Ritus bezeichnet, die sich im Laufe der Zeit in verschiedenen Gemeinden entwickelten und somit nur dort Teil des Ritus in Synagoge und Heim wurden. Allgemeine Verbindlichkeit hat dagegen die Halacha, das jüdische Recht.

²¹ Eine systematische Arbeit zu den regionalen Besonderheiten der Torawimpel steht noch aus.

Buchstaben zeigen ein großes Spektrum, teilweise wurde die Garnfarbe mehrmals innerhalb eines Buchstabens gewechselt. Die Flächen der Schriftzeichen sind leer und ohne Dekor. Dieses findet sich als floraler Schmuck oberhalb der Buchstaben oder wächst – im Fall des hebräischen Buchstaben *Lamed* (05/01, 05/02 und 05/03) – aus diesen heraus. Teilweise übernehmen die Pflanzen- und Blütendarstellungen zusätzlich die Funktion eines Abkürzungszeichens für den jeweils darunter befindlichen Buchstaben.²² Bildliche Darstellungen illustrieren die jeweiligen Passagen des Spruches. Hinter dem Vatersnamen *Jitzchak* (05/01) ist eine Kanne aufgestickt. Mit dieser und auch dem davorstehenden Namenszusatz *Segal* (05/01) wird auf die Herkunft einer Person verwiesen. Der Vater (und somit auch der Sohn) gehören zum Stamm der Leviten und sind damit Nachfahren derjenigen, die in Zeiten des Jerusalemer Tempels dem Hohepriester zur rituellen Reinigung Wasser über die Hände gossen. Ihr Symbol ist bis heute eine Kanne, manchmal erweitert um das Bild einer Schale zum Auffangen des Wassers. Diese Darstellung ist Teil des Motivanons jüdischer Symbolik und beispielsweise auch auf Grabsteinen von Leviten zu sehen.²³

Als nächstes ist über dem Geburtsdatum des Jungen (05/02) die (naive) Darstellung eines Steinbocks (hebräisch ‚Gedi‘) zu sehen. Das Symbol des Tierkreiszeichens, in welchem das Kind geboren wurde, ist oftmals Bestandteil der Illustration von Torawickelbändern.

Eines der am häufigsten vorkommenden Motive auf Wimpeln ist schließlich das der Tora. Im Falle des Hammelburger Exemplars kann man von einer recht komplexen ikonographischen Darstellung der Tora sprechen. Zu sehen ist – auf den entsprechenden Teil des Segensspruches folgend – eine etwas abstrahierte geöffnete Torarolle, deren doppelt gestickte Stäbe an Säulen erinnern. Auf der Fläche dazwischen ist „Dies ist die Tora, die von Mosche vor die Söhne Israel gebracht wurde.“ zu lesen, ein Spruch, der häufig an dieser Stelle zitiert wird. Ebenfalls zwischen den Stäben und über diesem Spruch sind mehrere bergartige Gebilde zu sehen. In zwei dieser Gebilde

²² Die Abkürzung bestimmter formelhafter oder auch ehrbezeugender Elemente wie beispielsweise den Zusatz ‚unter einem guten Stern‘ bei der Nennung des Geburtstages ist auf Wimpeln gängig und nicht zuletzt dem Wissen um den begrenzten Platz geschuldet. Ähnlich verhält es sich mit hebräischen Grabinschriften. Um möglichst viel über die oder den Verstorbenen in der Inschrift aussagen zu können, wurden viele Worte abgekürzt. Je mehr dies der Fall war, umso mehr Wissen und Erfahrung sind natürlich auch notwendig, um diese auflösen zu können. Frowald, G. Hüttenmeister berichtet von einem Stein aus dem Jahre 1818, auf dem von 70 Wörtern 63 abgekürzt wurden. Vgl. <http://www.juedischerfriedhof-muenster.de/festvortrag-huettenmeister/> (Zugriff am 06.07.2016). Zur Entschlüsselung zu empfehlen ist: Frowald, G. Hüttenmeister: Abkürzungsverzeichnis hebräischer Grabinschriften AHG. Frankfurt am Main 1996.

²³ Vgl. Michael Brocke/Christiane E. Müller: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Leipzig 2001, S. 30.

sind die Buchstaben *Kaf* und *Tav* als Abkürzung für ‚Keter Tora‘ (hebräisch für Krone der Tora) eingestickt.²⁴

Nachdem der Brauch der Torawimpel mit der Schoa zerstört wurde und auch das Wissen um ihn immer mehr verloren ging, erfährt er seit einiger Zeit vor allem in den USA und in Israel eine Revitalisierung. Mittlerweile für Mädchen und Jungen gefertigt, knüpfen diese neuen Wickelbänder bewusst an den alten Brauch an. Zu einem Motiv- und Formenkanon, der sich über mehrere Jahrhunderte ausbildete, kommen nun ganz neue Elemente hinzu.²⁵

Resümee

Anhand der vorgestellten Objekte kann zumindest ein Eindruck des breiten Spektrums an Textilien, welche Bestandteile von Genisafunden sein können, vermittelt werden. Neben rituellen Textilien des persönlichen und / oder synagogalen Gebrauchs finden sich – wie gezeigt – immer wieder auch einzelne Alltagstextilien.

Mit dem Tallit katan (Textilie 1) und dem Tefillinbeutel (Textilie 2) wurden Beispiele der beiden größten Textilgruppen aus der Altenschönbacher Genisa vorgestellt. Auch in vielen anderen Textilbeständen aus solchen Funden sind diese beiden Objektgruppen quantitativ am größten, der Bestand aus Altenschönbach kann in diesem Bereich also als typisch bezeichnet werden. Die große Zahl dieser persönlichen Objekte deutet auf eine große individuelle Bindung an Religion und Tradition. Das Tragen des kleinen Gebetsmantels und das Anlegen der Gebetsriemen, die im Tefillinbeutel aufbewahrt und transportiert werden, sind die praktischen Umsetzungen religiöser Gebote und Normen. Die verwendeten Stoffe und deren Verarbeitung weisen auf einen eher geringen ökonomischen Status und ein bescheidenes Niveau in der Nähkunst hin. Nichtsdestotrotz wurden – gerade auch für die Beutel des Bestandes – nach Möglichkeit selbst kleinste Stücke von Seidenstoffen und schmückende Elemente wie Bordüren verwendet. So wurde im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten versucht, diese rituellen Objekte aufzuwerten.

Auch alltägliche Objekte ohne rituellen Bezug wie die Stulpe (Textilie 4) sind mitunter Teil von Textilfunden. Dies mag angesichts der ursprünglichen Bedeutung einer Genisa, nämlich ein Ablageort für unbrauchbar gewordene rituelle Gegenstände zu sein, überraschen. Überbewerten sollte man solche Einzelstücke jedoch nicht, ihr Vorhandensein in der Genisa kann rein zufällig sein, es kann begründet sein – nachvollziehen lässt sich das nur schwerlich.

²⁴ Zu Deutung und Darstellung der Tora vgl. Rahel Wischnitzer-Bernstein: *Symbole und Gestalten der jüdischen Kunst*. Berlin 1935, S. 43–63.

²⁵ Zu sehen sind solche Torawimpel auf der Internetseite <http://www.wimpel.org/> (Zugriff am 06.07.2016).

Mit dem Torawickelband (Textilie 5) wurde schließlich ein Objekt vorgestellt, welches mit seiner Schrift- und Bildgestaltung ein besonders schönes Beispiel für lokale Brauchtumsausbildung und Teil einer reichen jüdischen Objektkultur ist. Es ist gleichzeitig religiöses, genealogisches und kulturhistorisches Zeugnis. Rituell und kulturell regional geprägt, zeigt sich an dem Torawickelband in seinen vielfältigen Varianten, wie kreativ religiöse Normen und Gebote praktisch umgesetzt wurden.